

# Ackerland für die Toten? Monumentale Grabarchitektur in Schleswig-Holstein

Die fruchtbare Jungmoränenlandschaft des östlichen Schleswig-Holsteins bildet zusammen mit Südost-Jütland und Fünen die an Großsteingräbern reichste Region in Nordeuropa. Schon seit Jahrhunderten werden hier die Denkmäler registriert, sodass heute zahlreiche Monumente bekannt sind. Viele sind jedoch im Laufe ihrer wechselvollen Geschichte der Zerstörung anheim gefallen. Dass dies nicht immer zum vollständigen Verlust des Quellenwertes führt, lässt sich am Beispiel der Siedlungskammer von Flintbek südlich von Kiel demonstrieren.

Von **Doris Mischka**

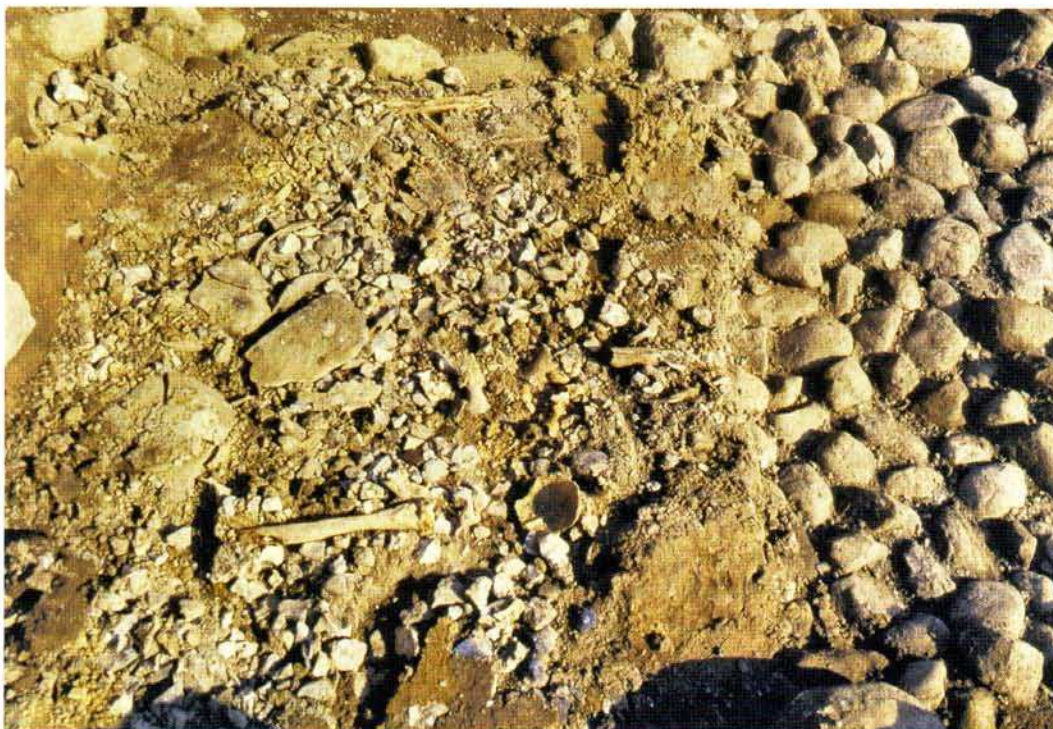
**D**ie meisten zwischen 3500 und 3200 v. Chr. als Grabanlagen errichteten Monumente müssen bereits zur Bauzeit und auch danach stets die Aufmerksamkeit der Menschen erregt haben. Bis zum Ende des Neolithikums wurden die Gräber immer wieder aufgesucht und für Nachbestattungen genutzt. Selbst in den anschließenden Epochen der Bronze- und Eisenzeit nutzte man die bereits bestehenden Grabhügel für die Aufnahme weiterer Körper- und später auch Brandgräber in

Urnen. Die Hügel wurden dazu meist noch einmal deutlich vergrößert. Nach der Eisenzeit fanden dann kaum noch regelhafte Veränderungen an den Grabanlagen statt, die mit dem Totenkult in Verbindung zu bringen wären.

## »Heyden-Begräbnisse«

Seit dem 17. Jh. n. Chr. weckten die oft weithin in der Landschaft sichtbaren Megalithgräber das antiquarische Interesse zahlreicher Gelehrter. 1692 publizierte der Universalgelehrte und Kieler

Flintbek. Blick auf die Kammerfüllung bei der Freilegung des Dolmens. Ein umgestürzter Trägerstein verdeckte neben Knochenfragmenten auch die typische Einbringung von verbranntem weißem Feuersteinschutt. Rechts ist das sorgfältig aus Gerölln gesetzte Bodenpflaster bereits freigelegt.



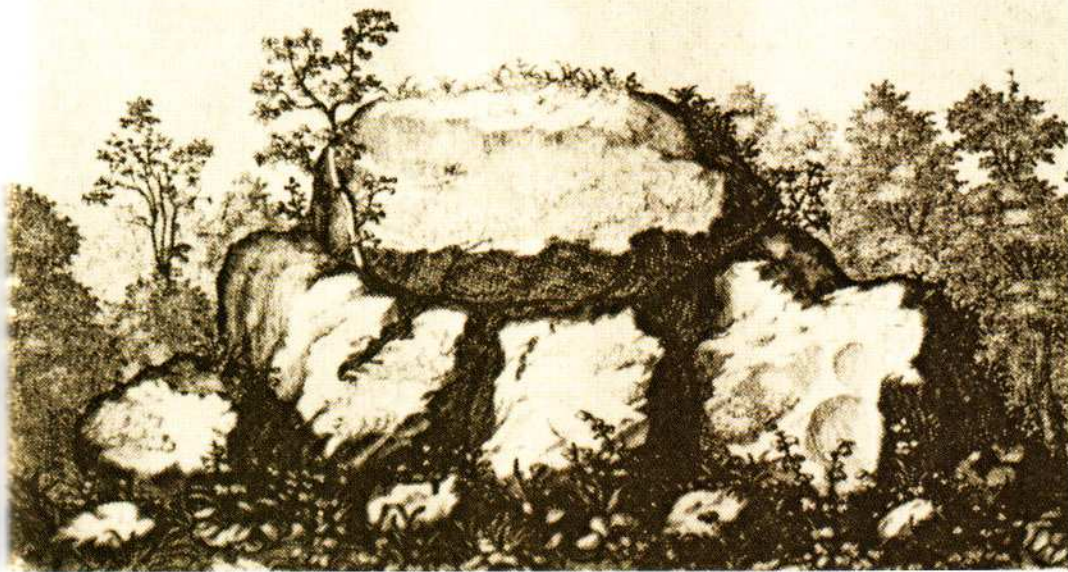
Medizinprofessor Johann Daniel Major eine Arbeit mit dem Titel »Bevölkertes Cimbrien«. Um seine Thesen zu verifizieren, ließ er sogar mehrere Grabhügel freilegen. Auch der Propst und Pastor des ehemaligen Kreises Apenrade, Troels Arnkiel, veröffentlichte 1691 ein Werk über »Cimbrische Heyden-Begräbnisse« und 1702 ein Buch über »Cimbrische Heyden-Religion«, ebenfalls mit Zeichnungen und Beschreibungen einiger Bauwerke.

## Viele Gräber verloren!

Im frühen 20. Jh. begann in Schleswig-Holstein eine systematische Suche nach Bodendenkmälern, die so genannte Landesaufnahme. Großflächige Begehungen wurden durchgeführt und alle Arten von sichtbaren Bodendenkmälern registriert, insbesondere natürlich markante Megalithgräber und Grabhügel, aber auch verborgene Hinweise auf solche, wie z. B. Fundstücke aus Entwässerungsgräben oder in der Ackerflur. Recht früh ließ sich eine Besonderheit feststellen, die auf zerstörte Megalithgräber hindeutete: das Vorkommen großer Mengen verbrannten Feuersteins. In etwa der Hälfte der schleswig-holsteinischen Grabkammern findet sich ein charakteristischer, oft mehrere Zentimeter mächtiger Bodenbelag aus zertrümmertem und verbranntem Feuerstein. Dieser zeichnet sich durch besondere Materialeigenschaften aus: Er »leuchtet« – besonders gut bei Nässe – und behält selbst bei unterschiedlichen Witterungseinflüssen seine typische weiße Farbe, die sich vom dunklen Ackerboden gut abhebt. Eigenschaften, die in moderner Zeit sogar zu einem Einsatz pulverisierten Feuersteinmehls bei Straßenmarkierungen führten.

Bis auf die Kreise Dithmarschen, Plön und Teile des Kreises Rendsburg-Eckernförde ist Schleswig-Holstein vollständig in der Landesaufnahme erfasst. Bislang wurden im Land 3040 Standorte von Megalithgräbern erkannt.





In einigen Gemeinden, wie z. B. Steinburg mit 72 bzw. Barkelsby mit 74 Gräbern, werden sogar mehr als vier Gräber pro km<sup>2</sup> gezählt, die in einer Zeitspanne von max. 200 bis 300 Jahren in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. errichtet wurden.

Jedoch ist der Zerstörungsgrad beträchtlich. Weniger als 200 Gräber sind heute im Gelände noch gut erkennbar, während lediglich ca. 300 bis 350 überhaupt erhalten sind. Somit gingen in Schleswig-Holstein fast 90 % der seit Aufzeichnungsbeginn dokumentierten Gräber verloren. Im Zuge einer Intensivierung der Landwirtschaft besonders im 18. und 19. Jh. störten Großsteingräber die Feldarbeit – was lag also näher, als sie für Fundamente von Hofanlagen oder als Baumaterial für Straßen und Chausseen, Häuser, Brücken, Kirchen oder Burgen zu »recyclen«? Besonders im Umland von Städten und Ortschaften führten die Bautätigkeiten zur Zerstörung vieler Anlagen. In traditionellen Waldgebieten, wie etwa dem Sachsenwald im Südosten von Schleswig-Holstein, störten die Megalithgräber weniger und überstanden die Jahrtausende bis heute in relativ gutem Zustand. Gelegentlich werden sogar noch bislang unbekannte Grabanlagen entdeckt.

Eine der ältesten bekannten Zeichnungen eines Megalithgrabs aus Schleswig-Holstein. Die Darstellung stammt von dem Universalgelehrten Johann Daniel Major aus dem Jahre 1692 und zeigt ein Großsteingrab bei Bülck, Gemeinde Strande, Kreis Rendsburg-Eckernförde.

#### Dolmen oder Ganggrab

In Schleswig-Holstein lassen sich die beiden charakteristischen Grundformen megalithischer Kammern – Dolmen und Ganggräber – recht gut unterscheiden:

Dolmen sind Grabkammern von 2 bis 3 m<sup>2</sup> Innenfläche, die in ihrer einfachsten Form aus vier bis sechs Trägersteinen und einem Deckstein bestehen. Aufgrund des fehlenden Eingangs wird an-

genommen, dass sie nur für einen einzigen Bestattungsvorgang vorgesehen waren. Wegen der schlechten Erhaltungsbedingungen für Knochen in Schleswig-Holstein ist diese Annahme jedoch leider nicht zu belegen. Andere Dolmenvarianten, wie etwa so genannte Erweiterte Dolmen, Rechteck- und Polygondolmen, verfügen über Zugangsmöglichkeiten. So wurde z. B. an einer der schmaleren Seiten ein nur halbhoher Stein eingesetzt. Alternativ wurde ein schmalerer oder gar kein Stein eingebaut, sodass eine Öffnung bestehen blieb. Einige Dolmen verfügen auch über kurze Gangkonstruktionen. In Schleswig-Holstein eher selten nachgewiesen sind Polygondolmen mit einer etwa sechseckigen Grabkammer. Auffällig sind hier die besonders großen Decksteine.

Ganggräber zeichnen sich durch eine mehr oder weniger rechteckige, im Vergleich zu den Dolmen meist deutlich größere Grabkammer aus, zu der über die Breitseite ein Gang führt. Mit nur zwei bis drei Steinpaaren ist der Gang bei den Schleswig-Holsteinischen Ganggräbern meist sehr kurz gestaltet. Bisweilen hat er jedoch eine beachtliche Länge, wie z. B. in Wenningstedt auf Sylt. Hier misst der mit Platten abgedeckte Gang mehr als 5 m – ein Hinweis auf bauliche Einflüsse dänischer Ganggräber.



Goosefeld. Dolmen in exponierter Lage. Deutlich zu erkennen sind vier Trägersteine, ein enormer Deckstein sowie ein kleinerer »Eingangsstein«, der ausreichend Platz für einen Zugang in die Grabkammer ließ.



Viele der Schleswig-Holsteinischen Gräber weisen eine Besonderheit auf: Der Gang setzt nicht in der Mitte der Langseite der Grabkammer an, sondern seitlich dazu versetzt, was diesem recht häufigen Grabtyp die Bezeichnung »Holsteiner Kammer« einbrachte.

Die Grabanlagen bestehen jedoch nicht nur aus den megalithischen Grabkammern, denn auch eine Überhügelung mit Erde gehörte dazu. Auch hier werden zwei Varianten unterschieden: runde Überhügelungen (»Rundhügel«) und langrechteckige Erdüberdeckungen, so genannte »Langbetten«. Steinsetzungen aus teils bis zu einem Meter hohen Findlingen begrenzten die Hügel.

Es ist jedoch nicht möglich, von der Form des Hügels auf die der Grabkammer zu schließen. Zwar befinden sich Dolmen sehr oft einzeln oder zu mehre-

ren in Langbetten, doch sind sie, wenn auch selten, ebenso in Rundhügeln dokumentiert. Umgekehrt sind Ganggräber zwar häufig aus Rundhügeln, aber auch aus Langbetten bekannt.

Zudem zeigt sich in neueren Ausgrabungsbefunden immer wieder, dass die Grabanlagen offensichtlich mehrfach erweitert und umgebaut wurden. In Waabs-Karlsminde verlief die Entwicklung beispielsweise von einem ursprünglich unter einem Rundhügel errichteten einzelnen Dolmen hin zu einem Langbett mit drei Dolmen. Auch in Flintbek ließen sich z. B. im Grab LA 3 mehrere »Bauphasen« separieren. Nach drei Holzkammer- und zwei Baumsarggräbern wurden insgesamt vier Dolmenkammern erbaut und von einem Langbett umfasst.

Langbetten können zwischen 20 m und 100 m lang sein. Als größtes Lang-

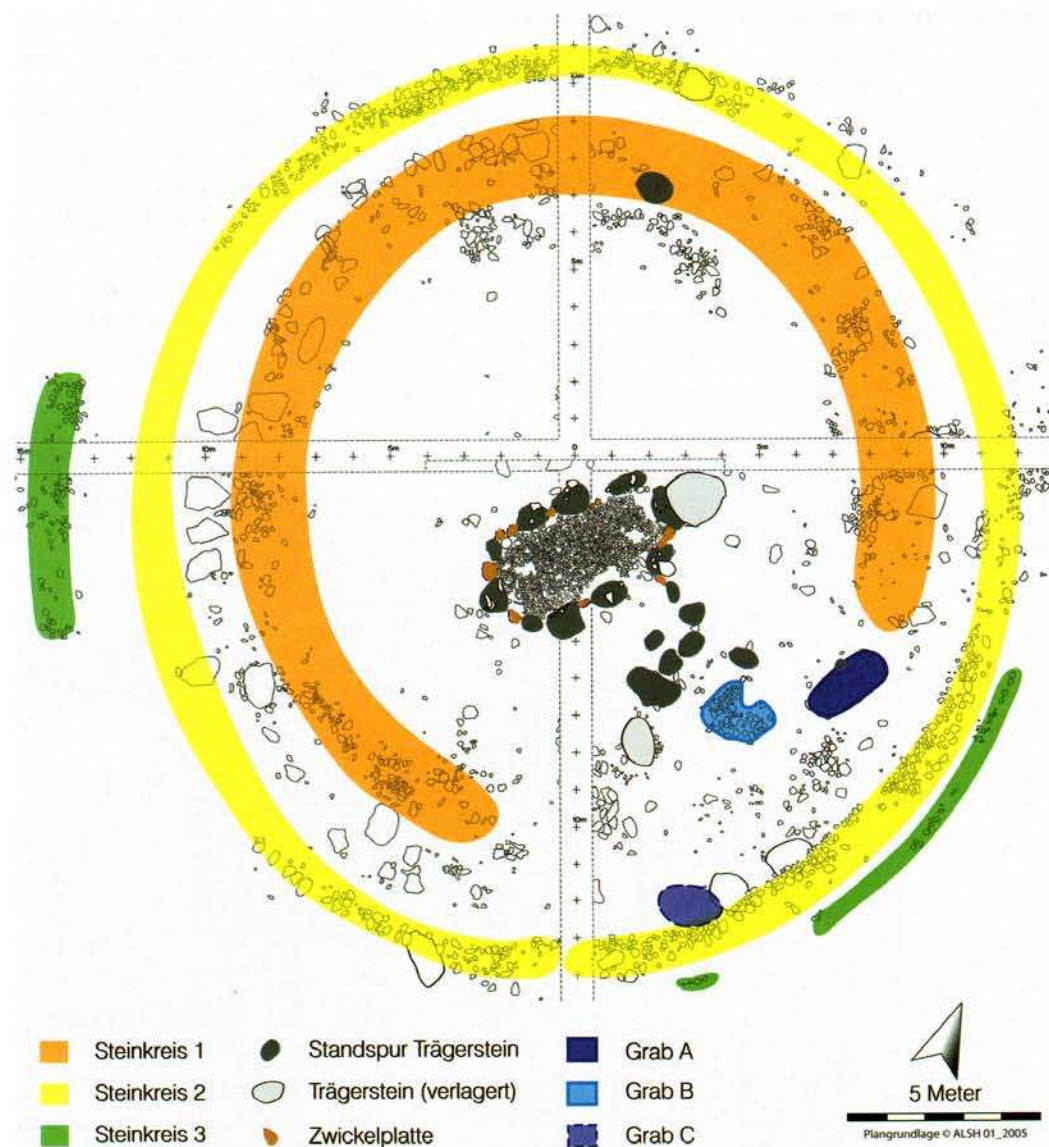
bett Schleswig-Holsteins mit ca. 160 m Länge wird in einschlägigen Publikationen seit Jahren immer wieder eine Anlage aus der Nähe von Albersdorf, Kr. Dithmarschen, benannt. Hier handelt es sich allerdings um einen »Schreibfehler«, der irgendwann in die Literatur Eingang fand: Das genannte Albersdorfer Langbett misst nur 60 m Länge.

### Siedlungskammer bei Flintbek mit mehr als 65 Grabhügeln

In den 1970er Jahren führte die Landesaufnahme bei Flintbek zur Entdeckung einer der größten zusammenhängenden Reihen von Grabhügeln im Land. Auf einer Länge von mehr als 4 km lässt sich das Gräberfeld mit mindestens 65 Hügeln, dazu noch 15 andere Fundstellen vom Spätpaläolithikum bis zur Eisenzeit mit einem Maximum in der älteren Bronzezeit, verfolgen. Aufgrund der Topografie gehört es zu einer ca. 8 km<sup>2</sup> großen Siedlungskammer. Diese wird im Nordwesten durch die Eider begrenzt, Moore bilden ein Hindernis östlich des Grabhügelstrangs und im Norden und Süden begrenzen hügeligere Landschaften das Gebiet.

Aufgrund der starken Bedrohung durch den modernen Ackerbau musste bei einem vom Land Schleswig-Holstein geförderten Sonderprogramm erstmals in Nordeuropa ein Grabhügelfeld annähernd vollständig ausgegraben werden. Zwischen 1977 und 1996 fanden an 71 Fundstellen standardisierte Grabungen des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein (ALSH) statt, so dass das Gebiet nahezu komplett erfasst wurde. Durch die Entfernung der meisten Megalithen waren die Großsteingräber bereits stark zerstört. Im positiven Sinn erlaubte dies jedoch die vollständige Freilegung des Grabareals. Schließlich konnten 18 sichere und vier mutmaßliche Megalithgräber erforscht werden. Sie beinhalteten insgesamt 31 dokumentierte megalithische Grabkammern, darunter 19 einfache Dolmen, zwei Polygonal- und vier Großdolmen sowie sechs Ganggräber. Sechs weitere Gräber waren leider so stark zerstört, dass sich die Kammerform nicht mehr bestimmen ließ. Drei der Ganggräber wurden sicher als Holsteiner Kammern identifiziert, wie z. B. am Fundplatz LA 40.

Flintbek. Anhand der Standspuren der Trägersteine auf dem Fundplatz LA 40 – die Steine selbst sind bereits in der Vergangenheit entfernt worden – lässt sich ein Ganggrab rekonstruieren. Der kurze, nicht mittig auf die Breitseite der Grabkammer zulaufende Gang ist typisch für die »Holsteiner Kammer«.







weit älteste nachgewiesene Fahrspur eines Wagens dar, die unter dem Langbett der Fundstelle LA 3 konserviert war und in die Zeit zwischen 3500 und 3300 v. Chr. zu datieren ist.

Umbauten lassen sich oft an den Hügeln einfassungen erkennen. An der Fundstelle LA 40 wurden z. B. die Überreste eines Ganggrabs in einem Rundhügel angetroffen. Bis auf einen waren die Trägersteine der Kammer bereits im Mittelalter oder in der Neuzeit entfernt worden, sodass der Grundriss nur noch anhand der Standspuren zu rekonstruieren war. Die langrechteckige Kammer maß ca. 4,5 m x 2 m. Im Südosten setzte ein kurzer Gang an. Im Inneren der Kammer fand sich eine Bodenpflasterung aus klei-

#### Ausbau in mehreren Phasen

Neben den megalithischen Grabstätten waren zudem vier verschiedene Arten gleichzeitiger nicht-megalithischer Grabformen zu beobachten. Neben Baumsarg- und Bohlensarggräbern sowie so genannten einfachen Erdgräbern fanden sich ebenso hölzerne Grabkammern.

Ein wesentliches Grabungsergebnis ließ die Fachwelt aufhorchen, nämlich die Erkenntnis des sukzessiven Ausbaus der Grablegen, wie etwa am Fundplatz LA 3 dokumentiert werden konnte. Bis dato galten Megalithgräber bezogen auf den Bau als einphasig und nur im Hinblick auf die Nutzung als mehrphasig. Ein weiteres »Highlight« stellt die welt-

Goosefeld. 41 m lang und 7 m breit ist ein wiederhergerichtetes Langbett. Deutlich ist die Steineinfassung zu sehen, während die eigentlichen Grabkammern im Hügel verborgen sind.



**Kaiser Wilhelm II.**

**und die Archäologie**

Sonderausstellung

**Archäologisches Museum Frankfurt**

6. Juni bis 6. September 2009

Der letzte deutsche Kaiser unterstützte zahlreiche bedeutende Ausgrabungen. Anlässlich seines 150sten Geburtstages zeigt das Archäologische Museum eine zeitgeschichtlich wie archäologiehistorisch interessante Schau.





Waabs-Karlsminde. Bei der Wiederherrichtung des Langbettes blieben die Eingänge zu den Dolmen-Grabkammern offen. Im Vordergrund die Findlinge der Hügelaufschüttung, deren Zwischenräume mit sog. »Zwickelmauerwerk« aus Steinplatten aufgefüllt wurden. Darunter verbirgt sich der Eingang zu einem Dolmen, dessen massiver Deckstein zu sehen ist.

nen Geröllen. Reste der Bestattung haben sich kaum erhalten. Als Beigaben wurden in zwei übereinanderliegenden Bestattungsschichten Pfeilspitzen, Meißel und Beilklingen aus Feuerstein, Keramikscherben verzierter Gefäße sowie Überreste von Schmuckstücken aus Bernstein der Trichterbecherkultur entdeckt. Anhand der Steinsetzungen, die den Hügel begrenzen, lassen sich zwei Erweiterungsphasen rekonstruieren, bei denen der ursprüngliche Hügel zur Aufnahme zusätzlicher Gräber vergrößert wurde. Es fanden sich darin ein sicheres und ein mögliches Grab mit Baumsarg der Trichterbecherkultur (Grab A und B) sowie ein unsicheres, aufgrund fehlender Beigaben nicht datierbares Brandgrab (Grab C).

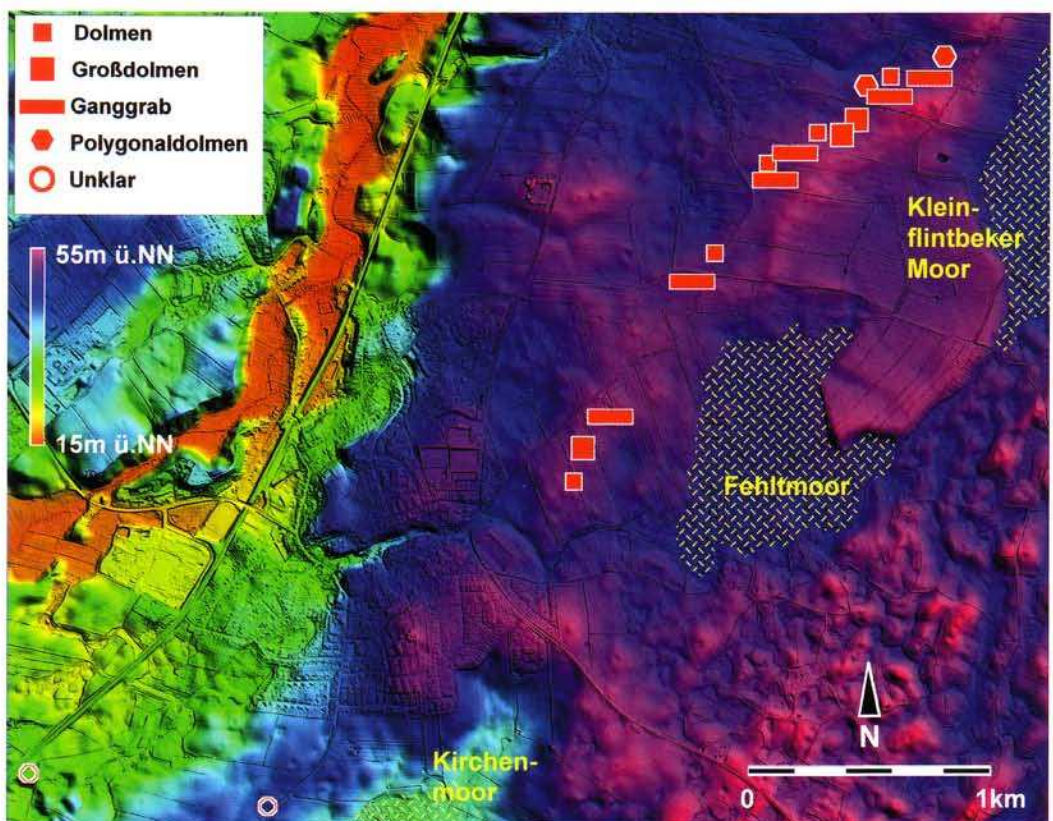
#### Ackerland für die Toten

Zwar sind in Flintbek zahlreiche Grabanlagen vor allem vom Neolithikum bis in die Bronzezeit bekannt, doch fehlen bislang die zugehörigen Siedlungen, abgesehen von einem spätneolithischen Hausbefund, der sich teilweise unter Grabhügel LA 20 erhalten hat. Die Gräber wurden auf ehemaligen Ackerflächen errichtet, wie unterhalb der Hügel überlieferte Pflugspuren beweisen. Aufgrund der Arbeit, die bereits in die Kultivierung gesteckt worden war – es musste gerodet und Steine sowie Pflanzenwurzeln entfernt werden – war dieses Land für die damaligen Menschen sehr wertvoll. Schließlich bildete der Ackerbau ihre Lebensgrundlage. Insofern zeigt sich allein an der Lage, aber

auch am aufwendigen Bau der Gräber – auf Landflächen, die hierdurch dem Ackerbau entzogen wurden – die große Bedeutung, die den Verstorbenen innerhalb der Megalithbau-Gesellschaften zukam.

Die Grabungsergebnisse in Flintbek machen deutlich, dass zumeist nur der Oberboden abgetragen und dann in Form von Plaggen für den Aufbau der Hügel verwendet wurde. Erste Berechnungen haben gezeigt, dass bereits im

LIDAR-Scan der Siedlungskammer von Flintbek. Es wurden von 23 Fundstellen insgesamt 31 megalithische Grabkammern ausgegraben. Nach Nordwesten ist das ca. 8 km<sup>2</sup> große Gelände durch die Eider, nach Osten durch Moore begrenzt.



Neolithikum und besonders in der Bronzezeit beträchtliche Flächen im Umkreis der Gräber aus der ackerbau-lichen Nutzung genommen und von ihrem fruchtbaren Oberboden befreit wurden. Bei aller Wertschätzung der Verstorbenen gingen die Hinterbliebenen aber doch nicht so weit, sich damit ihrer Lebensgrundlage zu berauben. Dennoch zeigen die Ergebnisse, dass niemals mehr als 5 bis 10 % des potenziell zur Verfügung stehenden Ackerlands zum Anlegen eines Großsteingrabes verwendet wurde.  $\Psi$

#### Literatur

- Klaus Ebbesen, *Megalithic Graves in Schleswig-Holstein*. Acta Archaeologica 55, 1984, 117–142.
- Jürgen Hoika, *Megalithic Graves in the Funnel Beaker Culture of Schleswig-Holstein*. Przegląd Archeologiczny 37, 1990, 53–119.
- Harm Paulsen, *Untersuchung und Restaurierung des Langbettes von Karlsminde, Gemeinde Waabs, Kreis Rendsburg-Eckernförde*. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 1, 1990, 18–60.
- Bernd Zich, *Das Hügelgräberfeld von Flintbek nach zwanzig Ausgrabungsjahren*. In: Jahrb. für das ehemalige Amt Bordesholm 1 (Bordesholm 1999) 7–58.